

# Akademische Allrounder

**Geisteswissenschaftler.** Lange Zeit wurden Absolventen eines geisteswissenschaftlichen Studiums etwas belächelt, hatten sie doch angeblich „nichts Ordentliches“ gelernt. Ihre Flexibilität, ihr souveräner Umgang mit Texten und Sprache sowie ihre ausgeprägte Kooperationsfähigkeit könnten sie nun aber zu den Gewinnern der fortschreitenden Digitalisierung machen. Bei der Entwicklung des autonomen Fahrens beispielsweise seien sie unerlässlich, sagt Anna-Maria Karl, Leiterin Global Talent Sourcing bei Daimler im iwd-Interview.

—> [Seiten 2-5](#)

## Außenhandel

Dass die Konjunktur in Deutschland schwächelt, liegt vor allem an der verringerten Exportdynamik. Die dadurch bedingten Einbußen sind erheblich.

—> [Seite 8](#)

## Online-Handel

Die Bundesbürger shoppen immer häufiger im Internet, nur Lebensmittel kaufen sie dort kaum. Die Zukunft des E-Commerce hängt vor allem von der Logistik ab.

—> [Seiten 10-11](#)

# Echte Tausendsassas

**Geisteswissenschaftler.** Nur selten richten sich Stellenausschreibungen explizit an Sprachwissenschaftler oder Philosophen. Dennoch sind sie in vielen Branchen und Tätigkeitsfeldern anzutreffen.

Mediziner werden Ärzte, Betriebswirte Manager und Juristen in der Regel Anwälte oder Richter. Aber womit verdienen Gräzisten, Ethnologen und Philosophen ihren Lebensunterhalt?

Wie sich Geisteswissenschaftler im Vergleich zu anderen Akademikern auf dem Arbeitsmarkt behaupten, zeigt eine neue IW-Studie, die von der Gerda Henkel Stiftung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert wurde. Tatsächlich bestätigt sie in Teilen das gängige Vorurteil gegenüber diesen Studienabsolventen: Alles in allem schneiden Geisteswissenschaftler in puncto Gehalt, Karriere und adäquaten Jobs schlechter ab als Absolventen anderer Fachrichtungen. Von einer mehrheitlich problematischen Lage kann aber keine Rede sein, denn Geisteswissenschaftler erweisen sich als besonders vielseitig:

**Die Hälfte der Geisteswissenschaftler arbeitet in Berufen und Branchen, die einen Zusammenhang mit den Inhalten ihres Studiums nicht ohne Weiteres erkennen lassen.**

Das zeigt, dass viele von ihnen in der Lage sind, sich in fachfremde Inhalte einzuarbeiten – was in Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung und Globalisierung ein echtes Pfund ist. Auch die ausgeprägte Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit vieler Geisteswissenschaftler gilt als Kernkompetenz in einer durch die Digitalisierung geprägten Arbeitswelt.

Doch wie groß ist die Gruppe der Geisteswissenschaftler überhaupt? Und in welchen Berufen arbeiten sie aktuell?

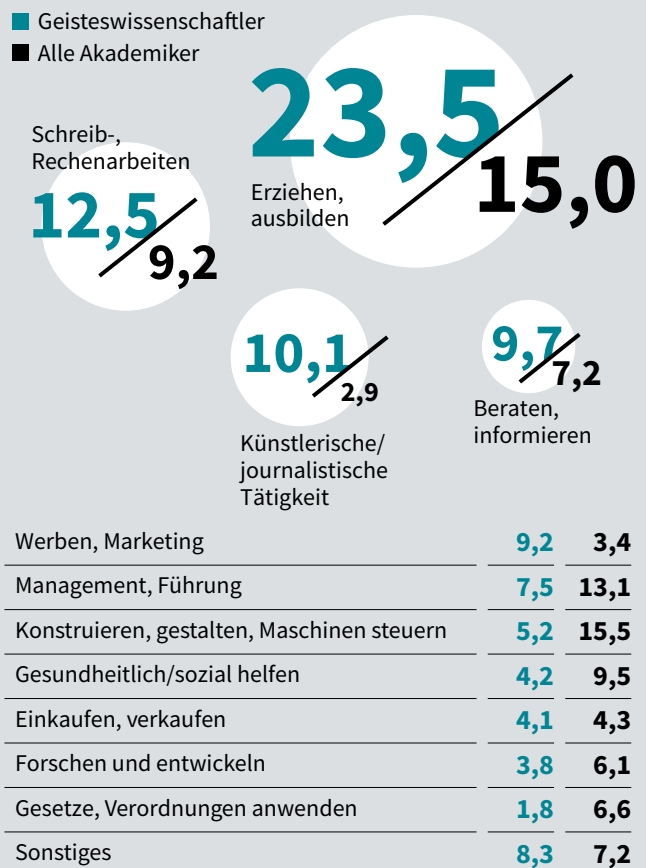
Im Wintersemester 2017/18 waren in Deutschland rund 340.000 Studenten in einem geisteswissenschaftlichen Fach eingeschrieben. Das Interesse an Fächern wie Germanistik und Romanistik hat allerdings in den vergangenen zehn Jahren deutlich nachgelassen: Während sich die Gesamtzahl der Studenten zwischen 2007/08 und 2017/18 um fast die Hälfte erhöhte, stieg die Zahl der Studenten in den Geisteswissenschaften lediglich um rund ein Viertel.

Auch auf dem Arbeitsmarkt sind Geisteswissenschaftler eine vergleichsweise kleine Gruppe, wenn man Lehramtsabsolventen außen vor lässt (Grafik Seite 3):

**Mit rund 500.000 Beschäftigten machen die Geisteswissenschaftler nur knapp 6 Prozent der erwerbstätigen Akademiker in Deutschland aus.**

## Geisteswissenschaftler: Wo sie arbeiten

So viel Prozent der erwerbstätigen Akademiker in Deutschland übten im Jahr 2015 diese Tätigkeiten aus



Geisteswissenschaftler: ohne Lehramtsabsolventen

Quellen: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft © 2019 IW Medien / iwd

Zwei von drei erwerbstätigen Geisteswissenschaftlern sind Frauen, was kaum verwundert, denn für geisteswissenschaftliche Fächer schreiben sich überproportional viele Frauen ein und der Frauenanteil an den bestandenen Uniprüfungen in den Geisteswissenschaften lag 2016 bei 73 Prozent.

Der hohe Frauenanteil dürfte auch ein Grund dafür sein, dass rund ein Drittel der Geisteswissenschaftler in Teilzeit arbeitet. Dies ist allerdings nur selten eine Verlegenheitslösung: Lediglich 11 Prozent der Geisteswissenschaftler mit einer Teilzeitstelle sind unfreiwillig in dieser Form beschäftigt.

Auch wenn fast jeder zweite Geisteswissenschaftler in einem studienuntypischen Beruf arbeitet, zeigt sich ein unverkennbarer Schwerpunkt: pädagogische und kommunikative Tätigkeiten (Grafik Seite 2):

**In gut der Hälfte der Jobs, die Geisteswissenschaftler ausüben, stehen Didaktik, Kommunikation sowie der Umgang mit Sprache im Mittelpunkt.**

Tätigkeiten wie Konstruieren, Gestalten und Maschinensteuern liegen ihnen – wenig überraschend – dagegen weniger. Hier sind sie seltener anzutreffen als andere Akademiker. Auch gelingt es Germanisten, Historikern und Philosophen nicht so oft wie dem Durchschnitt der Hochschulabsolventen, eine Führungsposition zu erreichen.

Auch in puncto Gehalt und Tätigkeitsniveau müssen sich einige Geisteswissenschaftler bescheiden. Nach den Kategorien der Bundesagentur für Arbeit ist für Promovierte sowie für Diplom- und Masterabsolventen das Expertenniveau üblich. Dieses Level erreichen knapp 57 Prozent der Geisteswissenschaftler, im Durchschnitt

der Akademiker ist dies mit annähernd 63 Prozent häufiger der Fall. Mit fortschreitendem Alter holen die Geisteswissenschaftler allerdings kräftig auf: Wenn sie Vollzeit arbeiten und älter als 45 Jahre sind, haben 69 Prozent von ihnen das Expertenniveau erreicht – und damit etwas mehr als andere, vergleichbare Akademiker, die im Schnitt auf eine Quote von 67,5 Prozent kommen.

Wer häufiger in Teilzeit und unter seinem Ausbildungslevel arbeitet, spürt das zwangsläufig auch im Portemonnaie:

**Im Jahr 2016 erzielten rund 16 Prozent der Akademiker ein monatliches Nettogehalt von mindestens 4.000 Euro, bei den Geisteswissenschaftlern waren es nur 8 Prozent.**

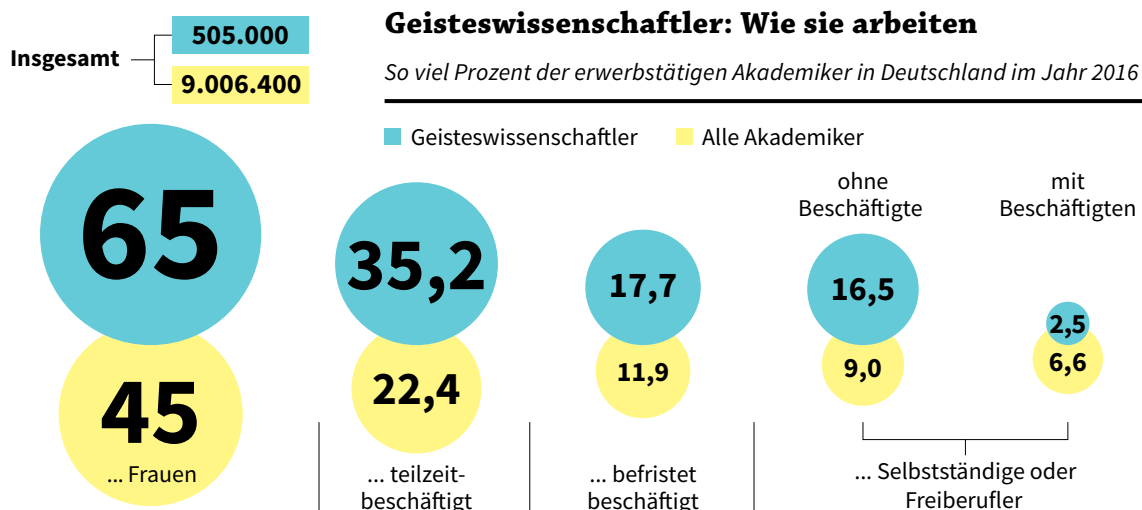
Besonders selten stoßen Frauen in diese Gehaltsklasse vor. Von den in Vollzeit erwerbstätigen Geisteswissenschaftlerinnen erreichten nur 7 Prozent die höchste Gehaltsklasse, während dies rund 17 Prozent der männlichen vollzeitbeschäftigten Geisteswissenschaftler gelang.

Ganz im Gegensatz zum gängigen Bild des Taxifahrers Dr. phil. stehen die promovierten Geisteswissenschaftler am besten da: Häufiger als der Durchschnitt der Akademiker arbeiten sie in leitenden Positionen und auf Expertenniveau. Und jeder Dritte erreicht die höchste Einkommensklasse.

#### IW-Report 32/2019

Christiane Konegen-Grenier: Geisteswissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt

[iwkoeln.de/geisteswissenschaftler](http://iwkoeln.de/geisteswissenschaftler)



Geisteswissenschaftler: ohne Lehramtsabsolventen

Quellen: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft  
© 2019 IW Medien / iwd

# „Zukunftsthemen schaffen unzählige Jobs für Geisteswissenschaftler“

**Interview.** Automobilkonzerne brauchen künftig vor allem Mitarbeiter, die interdisziplinär denken. Warum das große Chancen für Geisteswissenschaftler eröffnet, erläutert **Anna-Maria Karl**, Leiterin Global Talent Sourcing bei Daimler.



Foto: Daimler

**Wenn man die Stichwörter „Daimler + Ingenieure“ googelt, werden 414 Jobangebote angezeigt, bei „Daimler + Geisteswissenschaftler“ sind es vier Praktikumsplätze. Das ist nicht sonderlich ermutigend, oder?**

Das scheint auf den ersten Blick vielleicht ernüchternd, aber wir sind nun mal ein Unternehmen der Automobilbranche, das eben auch sehr viel technische Expertise benötigt. Aber unsere Profile und Bedarfe verändern sich. Der Schlüssel für ein Gelingen des Wandels der Industrie liegt in einer noch stärkeren Interdisziplinarität. Wir öffnen uns weiter für unterschiedliche Berufsfelder, deshalb dürften unsere Einsatzmöglichkeiten für Geisteswissenschaftler in den nächsten Jahren ebenfalls weiter steigen.

**Wie viele Germanisten, Philosophen und Kunsthistoriker beschäftigt Daimler aktuell?**

Unter unseren weltweit knapp 300.000 Mitarbeitern findet man sehr viele Geisteswissenschaftler in allen Bereichen und unterschiedlichsten Funktionen. Ihre Entwicklungswege sind vielfältig, viele von ihnen arbeiten in Abteilungen wie der Kommunikation oder im Bereich

Compliance, doch auch für Zukunftsthemen wie das autonome Fahren brauchen wir verstärkt Mitarbeiter mit einem anderen Background, als ihn die typischen MINT-Absolventen haben. Gerade die ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen rund um die Mobilität der Zukunft bieten ein breites Spektrum für Geisteswissenschaftler aller Fachrichtungen.

**Welche Zusatzqualifikationen sollten Geisteswissenschaftler mitbringen?**

Auf jeden Fall Fähigkeiten im digitalen Bereich. Außerdem sollten sie über sozial-kommunikative Skills verfügen, sie sollten abstrahieren und Informationen schnell verarbeiten können sowie eine breite Allgemeinbildung mitbringen. Wichtig ist uns außerdem, dass sich jemand auf Neues einlassen kann, um sich dann zusammen mit anderen – und ohne klassischen Auftrag – Dinge zu erarbeiten. Es geht also kurz gesagt um das, was man unter „agilem Arbeiten“ versteht.

**Aktuell arbeiten viele Geisteswissenschaftler in Berufen, für die sie gar nicht hätten studieren müssen – etwa als Sekretärin oder Sachbearbeiter. Wie gehen Sie bei Daimler damit um?**

Das gehört für mich eher der Vergangenheit an, was Sie beschreiben. Natürlich wird bei uns an vielen Ecken noch der klassische Ingenieur gesucht, aber die Bandbreite an Jobprofilen ist viel größer geworden. Bei Daimler haben alle Bewerber die gleichen Chancen und wir bieten individuelle Entwicklungsmöglichkeiten. Hinzu kommt, dass aufgrund der interdisziplinären Studiengänge, die man heute absolvieren kann, auch die Zahl der reinen Geisteswissenschaftler weiter abnehmen wird. Außerdem wechseln immer mehr Akademiker zwischen Bachelor und Master die Fachrichtung.

**Ein aktueller IW-Report kommt zu dem Ergebnis, dass Akademiker mit einem geisteswissenschaftlichen Abschluss besonders gut mit den Anforderungen der Digitalisierung und der Globalisierung zurechtkommen. Können Sie das bestätigen?**

Ja, sie haben meistens ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten und punkten, weil sie oft differenzierter denken. Aber letztlich hängt es doch immer stark von der Persönlichkeit und dem Skill-Set ab, wie jemand mit neuen Herausforderungen umgeht.

# Die Rolle der Algorithmen

**Geisteswissenschaftler.** Die Digitalisierung hat längst auch die Geistes- und Kulturwissenschaften erreicht. Sowohl in der Forschung, die mit computergestützten Textanalysen und 3-D-Modellierungen arbeitet, als auch in der Lehre werden digitale Kompetenzen vermittelt.

Der Begriff „Digital Humanities“ umfasst unter anderem die Weiter- und Neuentwicklung interdisziplinärer Verbindungen mit dem Fach Informatik. So wird in der Computerlinguistik seit mehr als 40 Jahren daran gearbeitet, mit der Logik der informationstechnischen Algorithmen eine Systematik menschlicher Sprachen zu entwickeln sowie Programme für die automatische Erzeugung und Auswertung von Texten herzustellen. Mittlerweile geht es auch um die Optimierung von Suchmaschinen und die Auswertung von Internetkommunikation.

Die Kombination von Sprache und Informatik spricht gerade Schulabgängerinnen mehr an als die reine Informatik. Von allen angehenden Informatikern ist jeder Fünfte eine Frau, bei den Computerlinguisten ist der Anteil deutlich höher – mit steigender Tendenz (Grafik):

**Die Zahl der Studenten im Fach Computerlinguistik ist in den vergangenen zehn Jahren insgesamt um 57 Prozent gestiegen, die der Studentinnen sogar um 65 Prozent.**

Unter „Digital Humanities“ fallen aber auch computergestützte Verfahren der Erfassung, Aufbereitung und Auswertung von Daten in den herkömmlichen geisteswissenschaftlichen Fächern. In etlichen

geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen werden literarische und historische Quellen in Datenbanken gespeichert und übers Internet zugänglich gemacht. So nutzen Wissenschaftler des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache die weltweit größte Datensammlung der deutschen Gegenwartssprache mit 43 Milliarden Wörtern. Mit digitalisierten Suchverfahren lassen sich zuvor definierte Themengebiete aus großen Textmengen extrahieren und inhaltliche Trends über bestimmte Zeiträume hinweg sichtbar machen.

In kollaborativen digitalen Archiven erweitern und bearbeiten Historiker fortlaufend den Bestand an Medien und Ressourcen. Auf Monasterium.net zum Beispiel können digitale Kopien von mehr als 500.000 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden aus über 60 europäischen Institutionen eingesehen und die dazugehörigen wissenschaftlichen Texte korrigiert, ergänzt und annotiert werden.

Auch in der Lehre ist die Digitalisierung zunehmend präsent. Neben

25 Studiengängen in Computerlinguistik gibt es heute etwa 30 Studienangebote, die geisteswissenschaftliche Inhalte mit digitalen Zusatzqualifikationen verknüpfen. Ein Beispiel ist das Zertifikatsprogramm „Digital Humanities – Geschichts- und Kunstwissenschaften“ an der LMU München. Dort ergab eine Auswertung von Stellenanzeigen, dass auch in klassischen Tätigkeitsfeldern von Historikern wie Museen oder Archiven immer häufiger digitale Kompetenzen erwartet werden. Im Rahmen des Zertifikats machen sich die Studenten mit der Nutzung und dem Aufbau von Datenbanken vertraut, trainieren anwendungsorientiertes Programmieren und lernen statistische Auswertungsverfahren sowie visuelle Darstellungsmöglichkeiten der Ergebnisse im Internet kennen.

#### Studie von IW und Stifterverband

Christiane Konegen-Grenier, Beate Placke, Mathias Winde: Bietet die Digitalisierung Beschäftigungschancen für Geisteswissenschaftler?

[iwkoeln.de/geisteswissenschaftler\\_digitalisierung](http://iwkoeln.de/geisteswissenschaftler_digitalisierung)

## Digital Humanities: Das Interesse steigt

Zahl der eingeschriebenen Studenten im geisteswissenschaftlichen Fach Computerlinguistik im jeweiligen Wintersemester in Deutschland

		Anteil der Frauen in Prozent
2008/2009	1.156	46,5
2009/2010	1.168	46,7
2010/2011	1.165	45,7
2011/2012	1191	46,2
2012/2013	1.284	45,9
2013/2014	1.474	48,2
2014/2015	1.518	47,8
2015/2016	1.673	47,3
2016/2017	1.867	48,8
2017/2018	1.817	48,7

Quelle: Statistisches Bundesamt  
© 2019 IW Medien / iwd

# Alles wie gehabt

**Mietpreise.** Die Mieten steigen immer weiter und zehren immer größere Teile des Einkommens auf: Dieser Befund scheint eindeutig und die Politik reagiert mit wohlklingenden, aber völlig überzogenen Vorschlägen. Denn ein neues IW-Gutachten zeigt, dass die Mietkostenbelastung seit Mitte der 2000er Jahre stabil ist – sogar für die Einkommensärmsten.

Knapp 8 Euro Kaltmiete je Quadratmeter soll eine Wohnung in Berlin künftig maximal kosten. Mit einem entsprechenden Gesetzesvorhaben hat Bausenatorin Katrin Lomscher von den Linken viel Aufsehen erregt. Sie und andere Politiker sehen den sozialen Frieden in Gefahr, weil die Mieten den Bundesbürgern angeblich kaum noch genug Geld zum Leben lassen.

Mit der Realität hat dieser Befund allerdings nur wenig zu tun, das zeigt ein Gutachten von IW-Wissenschaftlern im Auftrag des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung. Darin haben die Wissenschaftler die Mietkostenbelastung analysiert. Sie setzt die Bruttokaltmiete – also die Nettokaltmiete inklusive der kalten Betriebskosten wie Müllgebühren und Kosten für den Schornsteinfeger – ins Verhältnis zum Haushaltsnettoeinkommen:

**Die durchschnittliche Mietkostenbelastung in Deutschland ist seit Mitte der 2000er Jahre nahezu unverändert. Sie liegt aktuell bei 28 Prozent. Auch in den Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern bewegte sich dieses Verhältnis lediglich seitwärts.**

Die Mietkostenbelastung in den Metropolen liegt seither bei knapp 30 Prozent des Haushaltsnettoeinkommens. Das gilt mittlerweile auch für Berlin – zuvor hatte es in der Hauptstadt allerdings einen Aufholprozess gegeben, weil das Wohnen zur Miete dort in Relation zum Einkommen deutlich günstiger war als in anderen Großstädten.

Die Studie untersucht nicht nur die Mietkostenbelastung insgesamt, sondern auch jene für die einzelnen Einkommensquintile – also die fünf gleich großen Mietergruppen, gereiht vom niedrigsten bis zum höchsten Haushaltsnettoeinkommen (Grafik):

**Das einkommensärmste Fünftel der Mieterhaushalte hat im Jahr 2017 etwa 41 Prozent des Netto-**

## haushaltseinkommens für die Miete ausgegeben.

Die reichsten 20 Prozent der Mieter mussten für ihre Wohnung durchschnittlich nur rund 18 Prozent ihres Nettoeinkommens zahlen.

Diese Befunde sind ebenfalls seit Mitte der 2000er Jahre nahezu konstant. Zwar haben die Bruttokaltmieten seither gerade in den Städten zum Teil deutlich zugelegt, allerdings sind auch die Einkommen entsprechend stark gestiegen.

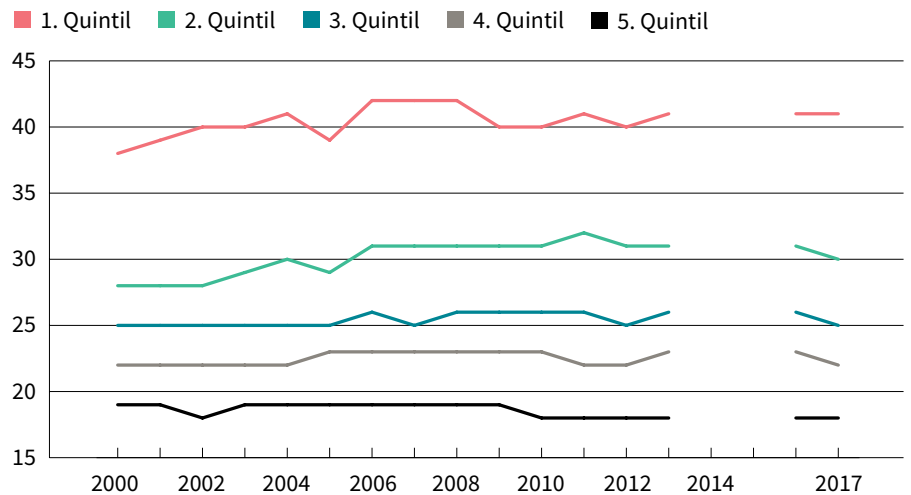
### Gutachten

Sebastian Kohl, Pekka Sagner, Michael Voigtländer: Mangelware Wohnraum – Ökonomische Folgen des Mietpreisbooms in deutschen Großstädten  
[iwkoeln.de/wohnraummangel](http://iwkoeln.de/wohnraummangel)



## Auf dem Mietmarkt nichts Neues

So viel Prozent ihres monatlichen Nettoeinkommens gaben die Haushalte – aufgeteilt in fünf gleich große Gruppen (Quintile) – im Durchschnitt für die Bruttokaltmiete aus



2014 und 2015: Daten wurden mit einer anderen Methodik erhoben als in den Vor- und Folgejahren, sind deshalb nicht vergleichbar und werden deshalb nicht dargestellt; Bruttokaltmiete: Nettokaltmiete und Nebenkosten; Quintile: Einteilung der Mieterhaushalte auf Basis der monatlichen Nettoäquivalenzeinkommen in fünf gleich große Gruppen vom niedrigsten bis zum höchsten Einkommen

Quellen: Institut der deutschen Wirtschaft, Sozio-oekonomisches Panel © 2019 IW Medien / iwd

# Finanzielle Nachwirkungen

**Brexit.** Trotz der jüngsten Gegenwehr des britischen Parlaments hält Premier Boris Johnson bislang anscheinend an seinem Ziel fest, das Vereinigte Königreich am 31. Oktober aus der EU zu führen – ob mit oder ohne Abkommen. Die anderen EU-Staaten sind allerdings wenig geneigt, von den bereits getroffenen Vereinbarungen abzuweichen. Darin geht es auch um viel Geld.

Boris Johnson hat zwar mehrfach geäußert, dass sich sein Land im Fall eines No-Deal-Brexits an keine Zahlungsverpflichtungen gebunden fühle. Bislang jedoch hat sich die EU von diesen Drohungen nicht beeindrucken lassen und beharrt auf dem ausgehandelten Abkommen.

In der darin enthaltenen Finanzregelung sind keine fixen Beträge vereinbart worden, sondern eine Methode, nach der die gegenseitigen finanziellen Verpflichtungen berechnet werden.

Auf dieser Basis hat die britische Regierung die Kosten des Brexits berechnet – für das zunächst vorgesehene Austrittsdatum Ende März 2019 (Grafik):

**Insgesamt müsste das Vereinigte Königreich bis zum Jahr 2064 zwischen 40 und 45 Milliarden Euro an die EU zahlen – der Großteil dieses Betrags wäre bis 2026 fällig.**

Zum einen geht es dabei um die britischen Beiträge zum EU-Haushalt. Diese werden so berechnet, als ob die Briten noch bis Ende 2020 EU-Mitglied wären – angesetzt werden 17 bis 18 Milliarden Euro.

Zum anderen steuert das Vereinigte Königreich seinen Anteil zu mehrjährigen Programmen der EU bei – zum Beispiel im Rahmen der Kohäsionspolitik. Diese Zahlungen werden zum Teil erst nach 2020 fällig. Bis 2026 könnte das die Briten bis zu 23 Milliarden Euro kosten.

Darüber hinaus stehen noch kleinere Verpflichtungen auf der Rechnung, die sich aber über einen deutlich längeren Zeitraum erstrecken – unter anderem die Pensionszahlungen an frühere EU-Beschäftigte.

All diese finanziellen Regelungen wären zunächst hinfällig, wenn es am 31. Oktober zu einem No-Deal-Brexit käme. Zahlt London dann tatsächlich nichts mehr, müssten die 27 übrigen Mitgliedsstaaten die Lücke schließen, da die EU aufgrund der mehrjährigen Haushaltsplanung ihre Ausgaben nicht kurzfristig reduzieren kann.

**Für den Rest des Jahres 2019 würden der EU ohne die britischen Zahlungen knapp 1,6 Milliarden Euro im**

**Budget fehlen, 2020 wäre eine Lücke von 9,5 Milliarden Euro zu stopfen.**

Deutschland müsste dann im kommenden Jahr voraussichtlich 2,4 Milliarden Euro zusätzlich in den EU-Haushaltstopf einzahlen.

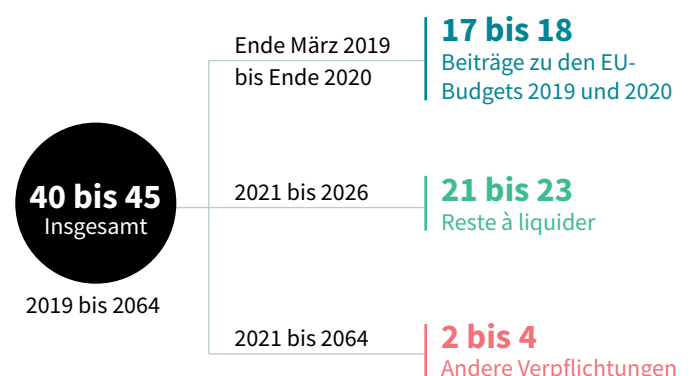
Würde dieses Szenario Realität, wären die Verhandlungen zwischen dem Vereinigten Königreich und der EU-27 über ein künftiges Abkommen massiv belastet und könnte der Streit sogar vor einem internationalen Gericht landen.

## IW-Kurzbericht 60/2019

Berthold Busch: Brexit – Die Finanzregelung  
[iwkoeln.de/brexit](http://iwkoeln.de/brexit)

## Brexit: Was die Briten zahlen sollen

Zahlungsverpflichtungen des Vereinigten Königreichs laut Finanzregelung im Austrittsabkommen mit der EU in Milliarden Euro



Zahlungsverpflichtungen: Durch die Verschiebung des Austrittsabkommens über Ende März 2019 hinaus vermindern sich die laut Finanzregelung fälligen Beiträge für 2019, dafür erhöhen sich aber die regulären Zahlungen als Mitgliedsstaat

Reste à liquider: Anteil der Briten an den bereits zugesagten, aber noch nicht erfolgten Zahlungen, zum Beispiel für mehrjährige Programme im Rahmen der EU-Kohäsionspolitik

Andere Verpflichtungen: Nettozahlungen vor allem für Pensionszahlungen an EU-Beschäftigte

Quelle: Keep (2019)  
© 2019 IW Medien / iwd

# Deutsche Exporte leiden

**Außenhandel.** Dass die Konjunktur in Deutschland schwächelt, liegt in erster Linie an der verringerten Exportdynamik. Die schlechteren Geschäfte mit wichtigen Handelspartnern bedeuten erhebliche Einbußen.

Die deutsche Wirtschaft ist im zweiten Quartal 2019 geschrumpft, das reale Bruttoinlandsprodukt lag um 0,1 Prozent unter dem Wert des Vorquartals. Angesichts des globalen Umfelds erstaunt das nicht: Die USA und China streiten über Handelsfragen, es droht ein No-Deal-Brexit und in Italien hat die Regierungskrise viel Vertrauen zerstört. All dies ist Gift für die Exportwirtschaft (Grafik):

**Im ersten Halbjahr 2018 belief sich das Wachstum der nominalen deutschen Warenausfuhren gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf 3,9 Prozent – im ersten Halbjahr 2019 betrug das entsprechende Plus nur noch 0,5 Prozent.**

Die dadurch erlittenen Einbußen sind hoch: Wären die Warenexporte in der ersten Jahreshälfte 2019 ebenso stark gewachsen wie ein Jahr zuvor, hätte dies zusätzliche Ausfuhren im Wert von 22 Milliarden Euro bedeutet. Gerade einmal vier der wichtigsten Handelspartner vereinen mehr als die Hälfte dieses rechnerischen Fehlbetrags auf sich:

- **Niederlande.** Die Warenausfuhren ins Nachbarland haben im ersten Halbjahr 2019 gegenüber dem Vorjahreszeitraum nur um 0,4 Prozent zugelegt – ein Jahr zuvor lag die Wachstumsrate bei 11,1 Prozent. Dies bedeutet rechnerisch Einbußen von rund 5 Milliarden Euro. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte die abgeschwächte Weltkonjunktur sein, da viele deutsche Ausfuhren über Rotterdam an Ziele rund um den Globus geliefert werden.
- **Italien.** Die Verkäufe dorthin drehten im ersten Halbjahr 2019 sogar ins Minus. Daraus ergeben sich fehlende Exporte von 3,5 Milliarden

Euro. Schuld daran ist vor allem die Konjunkturflaute aufgrund der fragwürdigen Wirtschaftspolitik der zerbrochenen populistischen Koalition.

• **China.** Ins drittgrößte Zielland hätten die deutschen Exporteure im ersten Halbjahr 2019 Waren im Wert von 2,8 Milliarden Euro zusätzlich liefern können, wenn die Ausfuhren so stark wie im Vorjahr gewachsen wären. Doch der amerikanisch-chinesische Handelskonflikt hat das Wachstum im Reich der Mitte erheblich abgeschwächt.

• **Vereinigtes Königreich.** Im ersten Halbjahr 2019 sind die deutschen Warenexporte nach Großbritannien erneut geschrumpft – die anhaltende Brexit-Debatte führte damit zu einer weiteren Exportlücke von 0,8 Milliarden Euro.

**IW-Kurzbericht 61/2019**

Jürgen Matthes: Exportschwäche kostet Wachstum

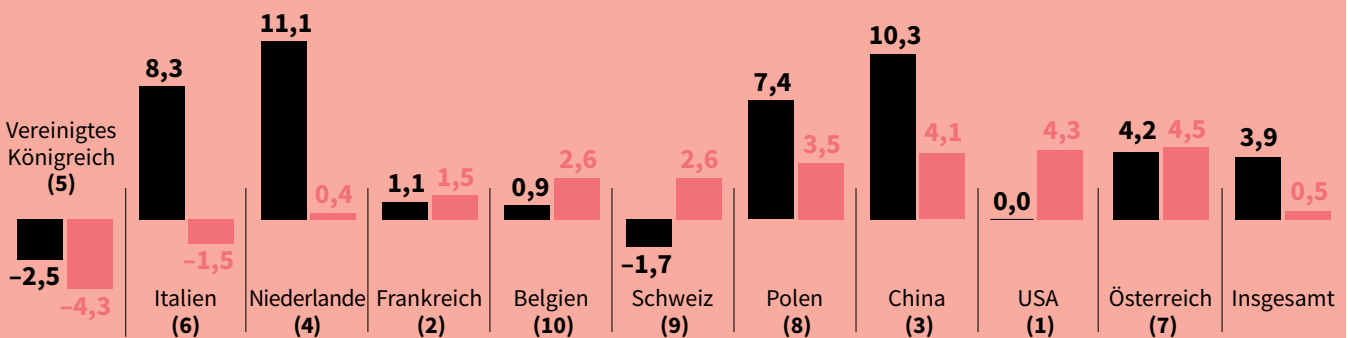
[iwkoeln.de/exportschwaeche](http://iwkoeln.de/exportschwaeche)

## Warenexporte wachsen kaum noch

Veränderung der deutschen Warenausfuhren gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in Prozent

■ 1. Halbjahr 2018 ■ 1. Halbjahr 2019

( ) = Rang auf der Liste der deutschen Exportzielländer im Jahr 2018



Quellen: Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft  
© 2019 IW Medien / iwd



# Firmen auf Nachwuchssuche

**Ausbildungsmarkt.** Die Unternehmen in Deutschland haben in den vergangenen Jahren in den Mangelberufen viele zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen. Die Zahl der Bewerber ist allerdings deutlich schwächer gestiegen, sodass zahlreiche Plätze unbesetzt bleiben. Der Weg, dies zu ändern, liegt nahe.

Zweimal Gold, einmal Bronze und zahlreiche „Medaillen für Exzellenz“ – mit dieser Ausbeute und Rang elf unter 63 Nationen ist das deutsche Team von der Weltmeisterschaft der Berufe Ende August in Kazan/Russland zurückgekehrt. Die Siege des Zimmermanns Alexander Bruns und des Fliesenlegers Janis Gentner belegen einmal mehr, dass Handwerk goldenen Boden hat.

Doch obwohl junge Leute in Berufen wie diesen gutes Geld verdienen und sichere Jobs finden können, hat die deutsche Wirtschaft ein großes Problem: Vor allem im Handwerk wie auch in der Metall- und Elektro-Industrie gibt es schon seit 2011 in vielen Berufen mehr gemeldete offene Stellen als passend qualifizierte Arbeitslose. Diese Berufe werden von Arbeitsmarktforschern folglich als Mangelberufe bezeichnet.

Die Unternehmen versuchen gegenzusteuern, indem sie zusätzliche Lehrstellen einrichten (Grafik):

**Seit 2011 ist die Zahl der Ausbildungsplätze in Mangelberufen um 33 Prozent gestiegen – während in Berufen ohne Fachkräfteengpässe gut 4 Prozent der Ausbildungsstellen wegfielen.**

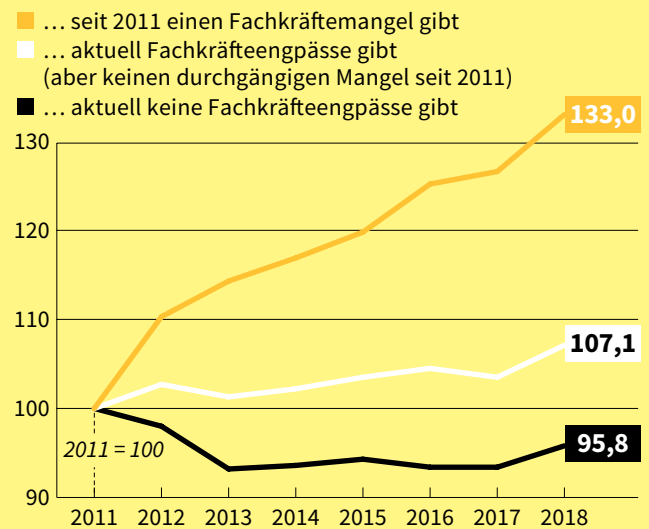
Allerdings hält die Nachfrage mit dem zusätzlichen Angebot nicht Schritt. Die Zahl der Ausbildungsbewerber in den Mangelberufen hat seit 2011 nur um knapp 26 Prozent zugelegt, bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen in diesen Berufen betrug das Plus sogar nur 18 Prozent. Die Folge:

**Die Zahl der unbesetzten Ausbildungsplätze in Mangelberufen ist von 2011 bis 2018 um 220 Prozent auf mehr als 5.000 gestiegen.**

Diese Misere hat einen simplen Grund: Oft stimmen die Berufswünsche des Nachwuchses nicht mit dem Fachkräftebedarf der Wirtschaft überein. In den Ausbildungsberufen ohne Fachkräfteengpässe gab es 2018 rund 23.800 mehr Bewerber als passende Ausbildungsstellen. Viele dieser Jugendlichen blieben deshalb unversorgt. Sie hätten jedoch einen Ausbildungsplatz in

## Mit Ausbildung gegen den Fachkräftemangel

Zahl der gemeldeten Ausbildungsstellen in Berufen, in denen es ...



Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut der deutschen Wirtschaft  
© 2019 IW Medien / iwd

iwd

einem Mangelberuf bekommen können – dort gab es fast 16.600 mehr Stellen als Bewerber.

Um diese Schieflage zu beseitigen, braucht es zusätzliche Maßnahmen zur Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen und darüber hinaus. Jugendliche müssen also besser über Ausbildungsberufe informiert werden, die nicht nur ihren Wünschen entsprechen, sondern auch zum Bedarf der Wirtschaft passen.

Häufig gibt es Alternativen zu den Wunschberufen, die diesen ähneln, aber viel bessere Perspektiven bieten. Ein Beispiel: Der beliebteste Ausbildungsberuf junger Frauen ist die Kauffrau für Büromanagement. In diesem Beruf kommen aber auf je zehn Arbeitslose nur zwei gemeldete offene Stellen. Kauffrauen für Spedition und Logistik haben dagegen deutlich bessere Beschäftigungschancen: Bei gleichem Verdienst – im Mittel 2.440 Euro brutto pro Monat – gibt es in diesem Beruf für je zehn Arbeitslose 14 gemeldete offene Stellen.

### IW-Kurzbericht 62/2019

Alexander Burstedde: Unternehmen schaffen mehr Ausbildungsplätze in Mangelberufen

[iwkoeln.de/mangelberufe](http://iwkoeln.de/mangelberufe)

# Einkaufen per Klick

**Online-Handel.** In Deutschland sind die Anteile des Online-Handels am Einzelhandelsumsatz seit der Jahrtausendwende um mehr als das 40-Fache gestiegen, eine Warengruppe ist jedoch noch immer fast ausschließlich offline. Eine neue IW-Studie zeigt außerdem, dass die Zukunft des E-Commerce vor allem von der Logistik abhängt – denn die ist der Flaschenhals des Online-Handels.

Wie stark das Internet die Einkaufsgewohnheiten verändert hat, wissen die meisten aus eigener Erfahrung: 77 Prozent der Bundesbürger haben im vergangenen Jahr mindestens einmal online eingekauft – damit liegt Deutschland 17 Prozentpunkte über dem EU-Durchschnitt. Betrachtet man nur die Internetnutzer, kommt logischerweise eine noch höhere Quote heraus:

**Laut Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien haben 2018 ganze 97 Prozent der Internetnutzer in Deutschland online eingekauft – und die Tendenz ist weiterhin steigend.**

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Menschen schätzen die größere Produktauswahl sowie die günsti-

geren Preise und sie genießen die Bequemlichkeit des Online-Kaufs, also die Zeitersparnis, die Lieferung nach Hause und die Unabhängigkeit von Öffnungszeiten. All das schlägt sich in den Umsatzzahlen nieder (Grafik):

**Laut Handelsverband Deutschland betrug der Online-Umsatz 2018 schätzungsweise 53,6 Milliarden Euro – gut 40-mal so viel wie im Jahr 2000.**

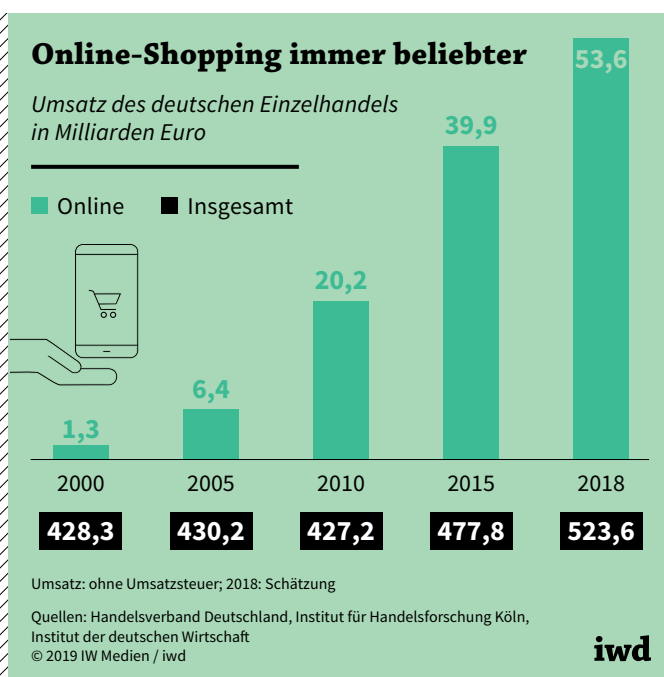
Damit entfallen mittlerweile etwas mehr als 10 Prozent des Gesamtumsatzes des Einzelhandels in Deutschland auf Online-Käufe – im Jahr 2000 lag der Anteil erst bei 0,3 Prozent.

Hinter diesen beeindruckenden Zuwachsraten stehen allerdings recht unterschiedliche Trends in den einzelnen Warengruppen. Nach Analysen des Instituts für Handelsforschung Köln entfielen 2017 fast 29 Prozent aller mit Unterhaltungselektronik und Elektroartikel erzielten Umsätze auf den Online-Handel. Auch Mode und Accessoires sowie Artikel für Freizeit und Hobby wurden relativ häufig online bestellt.

Was die Bundesbürger eher nicht im Netz kaufen, sind „Fast Moving Consumer Goods“ – so werden im Fachjargon jene Konsumgüter des alltäglichen Bedarfs genannt, die häufig und spontan gekauft werden. Dazu zählen vor allem Lebensmittel, Getränke, Reinigungsmittel und alles rund um die Körperpflege (Grafik Seite 11):

**Obwohl der Online-Umsatz mit Lebensmitteln und Produkten für die Körperpflege binnen eines Jahres mit 16 Prozent schneller gestiegen ist als der entsprechende Umsatz in jeder anderen Warengruppe, erreichte er 2017 erst 2 Prozent des Gesamtumsatzes mit dieser Produktgruppe in Deutschland.**

Offenbar überzeugen die Vorteile des Online-Kaufs die Verbraucher insbesondere bei Lebensmitteln bislang noch nicht so stark wie bei anderen Waren. Das Gros der



Online-Shopper möchte Lebensmittel lieber im Supermarkt sehen, riechen und anfassen. Wenn überhaupt, ordern die Konsumenten online vor allem Alkohol und Süßigkeiten.

Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung ist, dass die Verbraucher bei Lebensmitteln dem stationären Handel mehr vertrauen als den Online-Anbietern; zudem gehört der Einkauf im Supermarkt noch immer zu den beliebten Ritualen der Bundesbürger.

Die höhere Reichweite des Online-Handels nutzt nicht nur den nationalen Anbietern, sondern fördert auch den internationalen Handel:

**Im vergangenen Jahr haben 27 Prozent der Bundesbürger bei einem ausländischen Online-Anbieter eingekauft – im Jahr 2011 waren es erst 11 Prozent.**

Den größten Anteil am Online-Umsatz in Deutschland hält ebenfalls ein ausländischer Anbieter: Amazon hat einen Marktanteil von 46 Prozent und setzte 2018 nur mit seinen eigenen Angeboten fast 9,3 Milliarden Euro um – der zweitplatzierte Handelskonzern Otto lag mit knapp 3 Milliarden Euro schon deutlich dahinter.

Bleibt die Frage, wie es mit dem Online-Handel weitergeht. Dazu hat das IW fünf Thesen aufgestellt:

**These 1: Der Online-Handel wird weiter wachsen.**

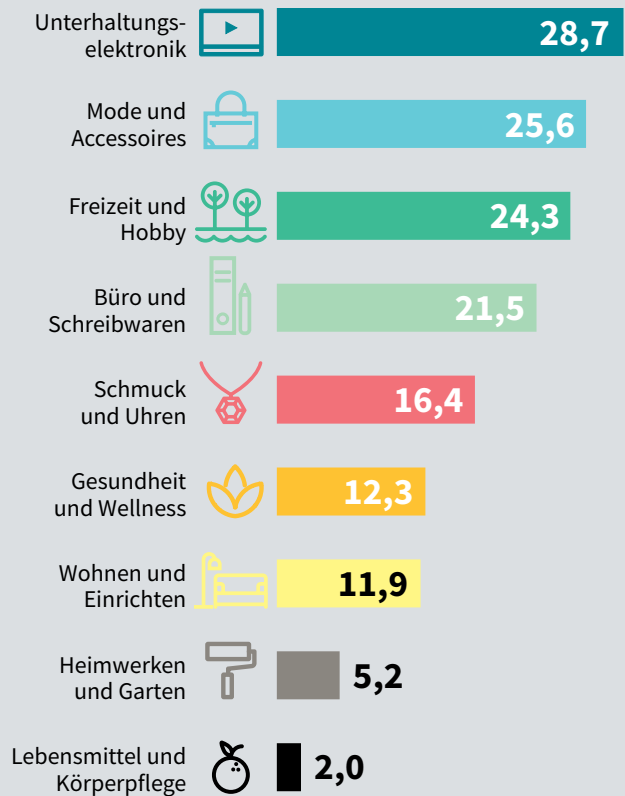
Eine Sättigung des Marktes ist in den kommenden fünf Jahren nicht zu erwarten – wohl aber ein zunehmender Kannibalisierungseffekt zwischen stationärem und Online-Handel.

**These 2: Auf die Logistik kommt's an.** Bislang ist die Logistik der Flaschenhals des Online-Handels. So wächst zum Beispiel die Zahl der DHL-Packstationen seit Jahren deutlich langsamer als der Online-Umsatz. Außerdem verlängern sich die Lieferzeiten, weil sich die Verkehrssituation in den deutschen Städten mehr und mehr zuspitzt. Und da es der Logistikbranche zudem an Arbeitskräften mangelt, kommt es nicht nur im Weihnachtsgeschäft regelmäßig zu Engpässen bei der Lieferung – und zu verärgerten Kunden.

**These 3: Die Lieferbedingungen bestimmen die Kaufentscheidung.** Wenn man die Zahlen von UPS – selbst ein Logistikunternehmen – heranzieht, basieren gut 40 Prozent der Kaufentscheidungen auf den Lieferbedingungen. Vor allem die Lieferzeit sowie die Möglichkeit, die Pakete in Packstationen abzuholen und – bei Retouren – auch wieder abzugeben, sind Online-Käufern wichtig. Zwar sind die meisten Kunden nicht bereit, für den Versand zusätzlich zu bezahlen, rund 70 Prozent bevorzugen die billigste, meist kostenlose Lieferoption. Dennoch haben die Kunden hohe Erwartungen an den Zustellort und die Zustellzeit. Für Händler und Logistiker sind das große Herausforderungen.

## Lebensmittel offline

So viel Prozent des Einzelhandelsumsatzes mit diesen Warengruppen in Deutschland wurden 2017 online erzielt



Lebensmittel und Körperpflege: einschließlich anderer Produkte, die als „Fast Moving Consumer Goods“ bezeichnet werden – zum Beispiel Getränke und Reinigungsmittel

Quellen: Institut für Handelsforschung Köln, Institut der deutschen Wirtschaft  
© 2019 IW Medien / iwd

iwd

**These 4: Online-Handel und Logistik vermischen sich.** Um den steigenden Ansprüchen der Kunden zu genügen und das Nadelöhr Logistik zu überwinden, treten neue Online-Händler mit eigener Logistik in den Markt ein. Oder etablierte Händler rüsten mit eigenen Logistikkomponenten auf. Für kleinere Händler, die sich das nicht leisten können, werden künftig immer mehr digitale Plattformen diesen Service übernehmen.

**These 5: Der klassische Handel wird überleben.** Statt exklusiver Online- oder Offline-Angebote wird es immer mehr Hybridlösungen geben, die das Beste aus beiden Welten kombinieren. Stationäre Händler werden das Internet zum Verkauf selbst nutzen müssen, wenn sie keine Umsatzeinbußen riskieren wollen.

### IW-Report 32/2019

Barbara Engels, Christian Rusche: Lage und Trends im Onlinehandel in Deutschland

[iwkoeln.de/onlinehandel](http://iwkoeln.de/onlinehandel)

Adressaufkleber

**Impressum**

**Herausgeber:**  
 Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V.  
 Präsident: Arndt Günter Kirchhoff  
 Direktor: Prof. Dr. Michael Hüther  
 Mitglieder: Verbände und Unternehmen in Deutschland

**Redaktionsleiter:** Jork Herrmann (verantwortlich)  
**Redaktion:** Andreas Wodok (Textchef),  
 Carsten Ruge, Berit Schmiedendorf, Alexander Weber  
**Redaktionsassistent:** Anja Hüpper  
**Grafik:** IW Medien GmbH  
**Telefon:** 0221 4981-255  
**Fax:** 0221 4981-99255  
**E-Mail:** iwd@iwkoeln.de

**Bezugspreis:**  
 € 11,55/Monat inkl. Versandkosten und Mehrwertsteuer, Erscheinungsweise 14-täglich

**Abo-Service:** Therese Hartmann,  
 Telefon: 0221 4981-443, hartmann@iwkoeln.de

**Verlag:**  
 Institut der deutschen Wirtschaft  
 Köln Medien GmbH,  
 Postfach 10 18 63, 50458 Köln,  
 Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln  
 Telefon: 0221 4981-0, Fax: 0221 4981-445

**Druck:** Henke GmbH, Brühl

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über:  
 lizenzen@iwkoeln.de

Zur Abwicklung des Vertriebs erforderliche Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet.  
 E-Mail: datenschutz-iwd@iwmedien.de



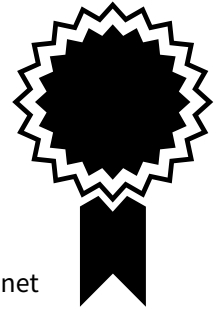
# Top-Liste: Mobilität in Europa

In Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, wird das Thema Verkehrswende heiß diskutiert. In der Realität allerdings gilt bislang: Wer in der EU auf dem Landweg von A nach B will, nimmt fast immer das Auto. Rund 83 Prozent aller Passagierkilometer entfielen 2016 im EU-Durchschnitt auf den Pkw, nur gut 9 Prozent auf Busse und weniger als 8 Prozent auf den Zugverkehr. Vor allem die Bürger Litauens, Portugals und Großbritanniens setzen sich meist hinters Steuer, um zur Arbeit oder in den Urlaub zu fahren. Nur in Ungarn liegt der Autoanteil an der gesamten Landverkehrsleistung unter 70 Prozent. Zugleich ist der Bus dort als Verkehrsmittel wichtiger als in allen anderen EU-Mitgliedsstaaten. Am meisten Zug gefahren wird in Österreich – doch selbst zwischen Vorarlberg und Burgenland entfallen nur 12 Prozent der gesamten Passagierkilometer auf die Bahn. Schaut man ein wenig weiter westlich über die EU-Grenze hinweg, zeigt sich, dass es auch anders geht: In der Schweiz wurden 2016 immerhin fast 20 Prozent aller Passagierkilometer mit dem Zug zurückgelegt.

## Max-Weber-Preis

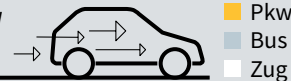
# Bis Jahresende bewerben

Der Nationalökonom und Soziologe Max Weber untersuchte, welche Werte eine Gesellschaft zusammenhalten. In dieser Tradition zeichnet der Max-Weber-Preis wissenschaftliche Arbeiten zu wirtschaftsethischen Fragen aus – vor allem solche Analysen, die das unternehmerische Handeln zwischen ökonomischer und sozialer Verantwortung zum Thema haben. Bewerbungen sind in drei Kategorien möglich: Den Wissenschaftspreis gibt es für Dissertationen, Habilitationen und andere herausragende Publikationen; Masterarbeiten sowie Bachelorarbeiten werden jeweils gesondert prämiert. Insgesamt ist der 14. Max-Weber-Preis mit 9.000 Euro dotiert, Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2019.



### Die EU-Bürger fahren Auto

So viel Prozent aller Passagierkilometer im Straßen- und Schienenverkehr entfielen 2016 auf diese Verkehrsmittel



	Pkw	Bus	Zug
1. Litauen	89,9	9,1	1,0
2. Portugal	89,1	6,7	4,2
3. Vereinigtes Königreich	86,5	4,6	8,8
4. Slowenien	86,3	11,8	2,0
5. Niederlande	86,0	3,0	11,0
6. Deutschland	85,7	5,8	8,6
...			
28. Ungarn	69,0	21,7	9,3

Länderranking gemäß dem Pkw-Anteil; Daten zum Teil geschätzt oder vorläufig  
 Quelle: Eurostat  
 © 2019 IW Medien / iwd



**Alle Infos für eine Bewerbung finden Interessierte unter:**  
[iwkoeln.de/max-weber-preis](http://iwkoeln.de/max-weber-preis)